SA. und Wehrmacht

Am 2. Mai erlag der Stabschef der SA., Viktor Lutze, seinen bei einem Kraftwagenunfall erlittenen Verletzungen. Es ist das Verdienst und die geschichtliche Leistung Viktor Lutzes, aus der SA., der einstigen Kampforganisation der Partei, eine Wehrgemeinschaft des ganzen deutschen Mannestums gestaltet zu haben. Nachstehender Bericht über die Aufgaben der SA. als Trägerin des Wehrgedankens im deutschen Volk stellt eine Würdigung des Werkes Viktor Lutzes dar.

Ihrem Auftrag entsprechend, „Trägerin des Wehrgedankens eines freien Volkes zu sein", war die SA. seit ihrer Aufstellung das Erziehungsinstrument des Führers zur Wehrhaftmachung der Nation. Der Frontsoldat Adolf Hitler wußte, daß Wehrwille und innere Wehrbereitschaft eines Volkes unerläßliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Schaffung einer schlagkräftigen Armee sind. Als die SA. am 30. Januar 1933 siegreich durchs Brandenburger Tor marschierte, hatte sie den ersten Teil ihrer Aufgabe gelöst, um zugleich vor dem zweiten, noch bedeutenderen Teil ihres Auftrags zu stehen, die in ihren Reihen während der Kampfzeit erstandene Wehrgemeinschaft zur Wehrgemeinschaft des ganzen deutschen Mannestums zu gestalten.

Es ist die geschichtliche Leistung des Stabschefs Viktor Lutze, in wenigen Jahren mit der von ihm einzig und allein auf die Erreichung dieses Ziels ausgerichteten SA. dieses große Werk vollbracht zu haben. Die Stiftung des SA.-Sportabzeichens, die Proklamation der Nationalsozialistischen Kampfspiele bei den Reichsparteitagen in Nürnberg und der Reichswettkämpfe der SA., der Erlaß über die vor- und nachmilitärische Wehrerziehung des deutschen Mannestums durch die SA. und die Erhebung des SA.-Sportabzeichens zum SA.-Wehrabzeichen sind die äußeren Marksteine auf dem zielbewußt beschrittenen Wege der SA., den von ihr verkörperten Typ des politischen Soldatentums zur Erziehungsgrundlage für alle deutschen Männer zu machen. Damit war ihr Verhältnis zur Wehrmacht von vornherein klar bestimmt. Sie ist weder eine Konkurrenz noch ein Ersatz der Wehrmacht, sondern zusammen mit der Wehrmacht der Garant für ein immer wehrwilliges, wehrfähiges und wehrbereites Volk. Aus ihrem Wesen ergab sich auch die besondere Art ihrer Wehrerziehung. Sie dient dem Zweck, den deutschen Mann zu einer rassebewußten, artgemäßen, in Blut und Boden wurzelnden Lebensauffassung und Lebensgestaltung zu erziehen, die in dem Wehrwillen und dem wehrhaften Einsatz des freien deutschen Mannes ihre höchste Vollendung und Erfüllung findet. Sie ist eine mit soldatischen Mitteln durchgeführte und mit praktischen Wehrübungen verbundene weltanschauliche Erziehung, die in den Bestimmungen für den Erwerb des SA.-Wehrabzeichens festgelegt ist.

Dies kennzeichnete Stabschef Viktor Lutze mit folgenden Worten: „Die Erziehung in der SA. muß zur seelischen, geistigen und körperlichen Wehrhaftmachung des deutschen Volkes führen. Wehrmacht und SA. sind zwei Begriffe, die sich notwendigerweise in der Erfüllung des einen großen vom Führer erkannten und gesteckten Zieles ergänzen." So erzog die SA. noch in den Friedensjahren Millionen deutscher Männer, wie sie besser von der Heeresführung für den Ernstfall nicht gewünscht werden konnten.

Das dem Führer von der SA. 1935 übergebene Geburtstagsgeschenk in Gestalt einer Fliegergruppe von 27 Jagdflugzeugen, aus der das „Geschwader Horst Wessel" erwuchs, die Benennung eines Schulschiffes der Kriegsmarine mit dem Namen „Horst Wessel", die Ernennung des ersten SA.-Führers, Reichsmarschalls Hermann Göring, zum Chef der „SA.-Standarte Feldherrnhalle" bekundeten die entstandene enge Verbundenheit zwischen SA. und Wehrmacht. Aber erst bei Ausbruch des Krieges zeigte sich, was die SA. für des Volkes schwerste Bewährungsprobe geleistet hatte. Viele Hunderttausende SA.-Männer, unter ihnen über 85 v. H. des hauptamtlichen SA.-Führerkorps, traten sofort größtenteils freiwillig in die drei Wehrmachtteile ein. Die einzige im Frieden kasernierte SA.-Einheit, die Standarte „Feldherrnhalle", bildete mit dem größten Teil ihrer Männer den Grundstock der Luftlande- und Fallschirmjäger-Regimenter. Sie alle stellten der sich nun bildenden deutschen Millionenarmee einen festen Kern unbedingt zuverlässiger, wehrfähiger und militärisch vorgeschulter Soldaten, die ihrem alten Auftrag entsprechend überall Träger des Wehrwillens und Vorbild an Einsatzbereitschaft sind. Dreiviertel der Gesamt-SA. stehen heute vor dem Feind. Wie einst die Erfolge des Kampfes der Sturmabteilungen in den Erfolgen der Gesamtpartei sichtbar wurden, so zeigen sich heute die Erfolge der SA.-Wehrerziehung in den Erfolgen der Wehrmacht, in deren Reihen die SA.-Männer in der Uniform des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe kämpfen.

Von den Männern der Sturmabteilungen wurden bisher zwei mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz, elf mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz, 192 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und 333 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Bis Ende 1942 wurden 178 778 Männer zu Offizieren oder Offizierdienstuern befördert. Aber auch die von der SA. gebrachten Blutopfer künden von dem heldenmütigen Kampf ihrer Männer. Was hinter diesen Zahlen steht, weiß jeder Soldat. Die höchste Anerkennung für ihren Einsatz an der Front erfuhr die SA. durch den Führer, der am 9. August 1942 dem Infanterieregiment, in dem bisher das aus SA.-Freiwilligen bestehende Bataillon „Feldherrnhalle" focht, den Namen „Grenadierregiment Feldherrnhalle" verlieh.

In den auf Befehl des Stabschefs bei Kriegsbeginn aufgestellten Kriegswehrmannschaften der SA. bilden die aus gesundheitlichen oder kriegswichtigen Gründen noch in der Heimat befindlichen SA.-Männer alle bisher ungedienten Männer vormilitärisch aus. Über zwei Millionen Freiwillige sind bisher durch die Kriegswehrmannschaften gegangen. Ein großer Teil von ihnen hat in der Marine-SA. und in den Sondereinheiten der SA. außer der allgemeinen Grundausbildung eine Spezialausbildung erfahren. Die militärische Ausbildungszeit dieser Männer konnte hierdurch sehr verkürzt werden. Einige Zahlen erweisen die Bedeutung der hier von der SA. geleisteten Breitenarbeit.

Eichenlaubträger, die aus den Reihen der SA. hervorgegangen sind: der frühere SA.-Obersturmführer und jetzige Oberfeldwebel Bruno Kohnz

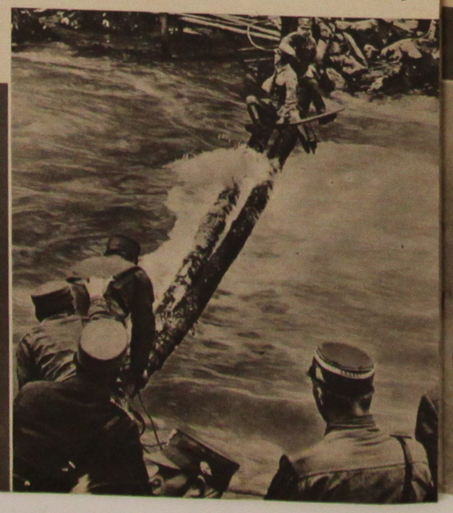
SA.-Sturmführer Leopold Steinbatz, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz. Er fiel als Oberfeldwebel nach dem 99. Luftsieg und wurde nach seinem Tode zum Leutnant befördert

Der frühere SA.-Scharführer und jetzige Eichenlaubträger Kapitänleutnant Guggenberger, der den englischen Flugzeugträger „Ark Royal" versenkte

Groß ist die Anzahl der aus der SA. hervorgegangenen Ritterkreuzträger. Das Bild zeigt den Stabschef im Kreise der ersten SA.-Ritterkreuzträger

Links: In den Wehrmannschaften erzog die SA. in den Friedensjahren Millionen deutscher Männer und übernahm dadurch die vormilitärische Ausbildung der nicht durch den Reichsarbeitsdienst und die allgemeine Wehrpflicht gegangenen deutschen Männer

Rechts: Die Übungen in den SA.-Wehrmannschaften stellen an Geist und Körper große Anforderungen. Sie sollen den deutschen Mann wehrbereit bis in ein möglichst hohes Lebensalter erhalten



Alle Aufnahmen: Archiv SA.-Führung

Der einzigen im Frieden kasernierten SA.-Einheit, der „SA.-Standarte Feldherrnhalle", verlieh der Führer als Anerkennung für ihren Einsatz am 9. August 1942 den Namen „Grenadierregiment Feldherrnhalle"

In den Dschungeln bei Noworossijsk

Fortsetzung von Seite 3

den nach links ansteigenden Hang empor. Unaufhörlich knattern die feindlichen Maschinengewehre. Nur vereinzelt antwortet ein deutsches MG. Der Feind sitzt im Gebüsch, das ihn wie eine Tarnkappe verbirgt.

Der Feindbunker im Busch

Der erste Feindbunker ist genommen. Sie rufen es von vorn durch. Aber das Feuer der Sowjets bleibt sich gleich. Sie konzentrieren mehrere Granatwerfer auf den Hang und die Schlucht. Dicht an den Boden gedrückt, zwischen den Leibern der reglos lauernden Kameraden hindurch müssen wir uns an den Bunker vorarbeiten. Von rechts und von links flankieren andere Bunker, die unsichtbar zwischen dem Strauchwerk liegen. Immer wieder bleibt die Uniform an den spitzästigen Buchen hängen. Die Sowjets haben dreißig Meter vor ihrem Bunker den Busch halbmannshoch über dem Boden abgeschlagen und so ein Hindernis vor ihrer Stellung geschaffen, durch das nur die Säge eine Gasse schaffen könnte.

Durch die enge Scharte zwängen wir uns in den Bunker hinein, landen mit dem Kopf zuerst auf dem Felsboden. Der Kampfstand ist in den Boden gesprengt, über den eichenen Deckbalken liegen starke Felsquadern. Hier konnten sich die Sowjets auch im Artilleriefeuer sicher fühlen.

Ein leichter Granatwerfer wird eingesetzt. In seinem Feuerschutz soll eine Gruppe vorgehen. Halb geduckt, die Maschinenpistole schußbereit an der Hüfte, springt der Oberjäger voran. Da hat ihn der unsichtbare Schütze von drüben schon wieder gefaßt. Aber die Garbe liegt zu kurz. Steine spritzen, kleine Staubwölkchen quellen auf. Der Oberjäger duckt sich zusammen, ruft dem MG-Schützen zu: „Dort, dort unten!" Aber das MG schießt nur einen Schuß, hat Ladehemmung. Nervös fingern die beiden Schützen am Schloß herum. Währenddessen richtet sich der Oberjäger noch einmal kurz auf, knallt in den Busch. Da schlägt auf einmal eine unsichtbare Faust ihm die Maschinenpistole aus der Hand, so daß sie in weitem Bogen durch die Luft fliegt. Den Oberjäger wirft es um, er rollt sich weiter, zurück an den Bunker: Schwein gehabt, nur ein Streifschuß am Kopf.

Geduckt schiebt sich ein Krankenträger vor, um ihn zu verbinden. Sobald er sich etwas aufrichtet, knallen Geschosse um ihn in das Erdreich. Wir starren suchend in den Busch: nichts zu sehen. Verborgen lauert das sowjetische MG wahrscheinlich in einem anderen Bunker am jenseitig abfallenden Hang.

Der Angriff stockt

Orientierung ist in diesem Gelände fast unmöglich. Der Bataillonskommandeur vorn in dem genommenen Bunker zieht immer wieder die Karte hervor, vergleicht Gelände, Uhrzeit und Sonnenstand. Es führt zu keinem Ergebnis. Wir wissen nicht, auf welcher der ansteigenden Bergrippen wir stehen. Da löst der Artillerist das Problem: Er läßt einen einzelnen Schuß auf den „Zuckerhut" abgehen, und wie wir den Einschlag sehen, wissen wir, daß wir am „Tafelberg" stehen.

Unterdes ist es Mittag geworden. Der Angriff liegt fest. Artillerie kann nicht in die Schluchten langen, Granatwerfer haben den feindlichen Bunkern nichts an. Die Verluste wachsen. Hin und her, bergauf, bergab keuchen die Krankenträger mit ihrer schweren Last. Gegen 15 Uhr kommt der Befehl, den Angriff einzustellen. Im Angriffsstreifen des linken Nachbarn ist es gelungen, die feindlichen Linien zu durchbrechen und die Sowjets in erbittertem Kampf zurückzudrängen. Dort soll der Stoß weitergeführt werden.

Unterdes ebbt das Feuer der Artillerie und Granatwerfer langsam ab. Unten in der Schlucht sammeln die Jäger. Mancher von ihnen stützt einen verwundeten Kameraden, mancher trägt zwei und drei Gewehre auf dem Rücken. Dann hauen sie sich mit dem Pickel flache Mulden in den steindurchsetzten, harten Boden, bauen darüber das Zelt zum Nachtlager. Die Gesichter sind ernst, es wird nicht viel gesprochen. Sie denken an die fehlenden Kameraden und möchten die Fäuste ballen in ohnmächtigem Zorn. Es wird schon der Tag kommen, an dem sie diese harten Stunden rächen werden. Als sich die Umrisse der Bäume in der hereinbrechenden Dunkelheit auflösen, kriechen wir in den Wohnbunker des alten Stützpunktes. Hier hausen seit sechs Wochen Teile einer Alarmkompanie. Der niedrige Bunker ist halb in den Berg gesprengt, halb von aufgeschichteten Felsplatten umschlossen. Deutlich erkennt man die Trennungslinie des ansteigenden Hanges in der Wand. Der aus Weißblech zusammengebastelte Ofen glüht. Hier hausten die Männer auch schon in der schneidenden Kälte des Februars.

Abwechselnd lagen die Männer vorn in den Kampfständen. Tagsüber war es dort im allgemeinen ruhig, aber gefährlich waren die langen, dunklen Nächte, wenn unsichtbare feindliche Spähtrupps sich bis auf nächste Nähe heranarbeiteten und nur durch das Rascheln im Gestrüpp verraten wurden, denn die Männer waren bisher noch nicht an der Front eingesetzt. Trotzdem haben die feindlichen Späher sich hier immer nur blutige Köpfe geholt und nicht einen einzigen Gefangenen.

Der Gegner

Der Kampf in den Bergen südlich Noworossijsk geht weiter. Zäh ringen die Grenadiere der benachbarten Infanteriedivision um jede Bergkuppe, um jeden Busch. Die Luft dröhnt im Geheul der Stukamotoren, und über tausend Meter weit fühlt man die Erde wanken, wenn die Bomben fallen. Die Verluste der Sowjets müssen schwer sein. Aber die Angst vor den Bomben und die Angst vor dem Meer in ihrem Rücken nagelt sie in ihren unsichtbaren Bunkern fest. Die Selbstvernichtung eines sowjetischen Stützpunktes wurde im Angriffsstreifen der Infanteriedivision einwandfrei beobachtet. Ein kleiner Höhenrücken wurde umschlossen und genommen. Man erbeutete nicht weniger als zwei SMG, zwanzig LMG und einen schweren Granatwerfer. Von der 82 Mann starken Besatzung fielen nur zwei lebend in unsere Hände.

Wenn der Kampflärm im Südteil des Kuban-Brückenkopfes auch am lautesten ist, so sind die anderen Abschnitte der Front auch nicht ruhig. Bogenförmig spannt sich die deutsche Verteidigungsstellung vom Nordrand Noworossijsk durch die Berge in die große Sumpfniederung bis zur Kubanmündung. Aber auch die Küsten am Asowschen und am Schwarzen Meer sind Front. Küstenbatterien und tiefgegliederte Infanteriestellungen sind hier ausgebaut. Wie eine Spinne im Netz steht die Eingreifreserve bereit, im Blitztransport an den gefährdeten Abschnitt geworfen zu werden und zum Gegenstoß anzutreten. Der Feind hat mehrere Armeen mit stärkster Artillerie konzentriert, um Kaukasien zu bereinigen. Er hat Kriegs- und Transportschiffe unter Dampf liegen, um überraschende Landungen durchzuführen. Von Stalin selbst soll der Plan zu der ersten großen Landungsaktion vom 6. Februar ausgearbeitet worden sein. Er braucht nicht nur den Hafen von Noworossijsk, sondern auch die am Kuban gebundenen Armeen. Aber alle Unternehmungen haben ihm bisher schwerste Verluste gebracht.

Die deutsche Armee hat zwar ihre Front zurückgenommen. Aber dies geschah auf Befehl des Führers. Die aufzugebenden Abschnitte wurden in Ruhe zur Räumung vorbereitet, die wehrfähige Zivilbevölkerung evakuiert und die Kunstbauten unterminiert. Die neue Stellung ist sorgfältig ausgesucht, der Gegner liegt an den meisten Abschnitten im Sumpf und in deckungslosem Gelände. Eingebaute schwere Waffen halten ihn nieder. Die eingesetzten deutschen Divisionen aber werden trotz der harten Kämpfe, die hinter ihnen liegen, den Kuban-Brückenkopf zu verteidigen wissen.

Heumann Heilmittel

Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Heumann-Heilmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus **kein Postversand** statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

„...der Küchenherd verstopft?"

Das gibt argen Schmutz, selbst wenn die Hausfrau Rohr und Züge noch so vorsichtig reinigt. Aber mit etwas **ATA** ist alles schnell wieder blank und rein. **ATA** reinigt auch schmutzige Hände.

Bei Lichte besehen zeigt es sich schon am 4. Tag, wie wurzeltief schmerzende Hühneraugen und Hornhaut beseitigt werden durch die bekannten Spezialpflaster

Scholl's Zino-Pads

In Drogerien, Apotheken und Sanitäts-Geschäften

DEUTSCHLANDS GRÜSSTE SEKTKELLEREI · GEGR. 1832

HENKELL & Co

WIESBADEN BIEBRICH

Anzeigenschluß

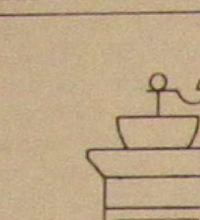
für Nr. 13 vom 16. Juni ist am 26. Mai

Pelikan

Füllhalter-Tinte

Seit 1889 bewährt

GÜNTHER WAGNER · GEGR. 1838

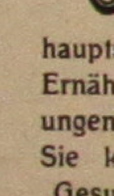


FRANCK

KAFFEEMITTEL

SEIT 1828

Paradentose



ist neben der Zahnfäule (Karies) die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahnfleisches und Zahnhalteapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kauen und ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Höchstleistungen der Motorisierung zu Lande, zu Wasser und in der Luft

MERCEDES-BENZ

PARFÜMERIE UND FEINSEIFENWERKE GEORG DRALLE HAMBURG

18 Dralle 52

Der Kommandeur

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Die letzte Fortsetzung schloß: „Erzählen Sie es schon, Immermann. Die Sache scheint ja doch in irgendeinem Punkt von Belang zu sein." Erstaunlich, wie klar er sprechen konnte. Wie ruhig auf einmal das Herz ging. Nur der Schmerz raste in wilden Stößen auf und ab, und jeden Augenblick konnte es wieder geschehen, daß der Taumel kam und das besinnungslose Kreisen im Nichts. Kann ich noch führen?

10. Fortsetzung und Schluß

Immermann strich mit dem Mittelfinger der Rechten in einer absonderlich zarten Gebärde über das schmale goldene Armband. Seine Stimme klang brüchig, und Degenhardt blickte in ein Gesicht, dessen Maske gefallen war. Der da erzählte, das war nicht mehr der alte, nonchalante, stets über den Dingen und Gefühlen stehende Gardereiter. Da war nichts mehr von Ironie, von Selbstspott und Sarkasmus zu spüren. Ein großes und empfindsames Herz ließ in der seltsam offen gewordenen Landschaft des Gesichtes Wolkenschatten und Lichtfülle einer fast keuschen Empfindsamkeit wandern.

„Es geschah vor genau zehn Tagen, Herr Oberst. Wie Sie sich erinnern, sickerten bei dem tollen Schneesturm dieser Tage im Nachbarabschnitt einige feindliche Kampfgruppen durch, räumten einige unserer Bunker und MG-Stellungen aus und wurden dann sehr schnell wieder hinausgeworfen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Oberleutnant gefangengenommen. Er war durch den Luftdruck einer Handgranate betäubt, denn sonst hätten ihn die Sowjets wohl nicht bekommen. Ein Funker, den die Iwans für tot hielten und der zurückblieb, erzählte es später.... Nun, es gab kaum eine Frage nach dem weiteren Schicksal des Oberleutnants. Er trug auf der B-Stelle einen Fahrermantel und eine Pelzkappe, sonst hätten ihn die Tiere wohl sofort erschlagen. Dann aber geschah am nächsten Tag — das war am hellen Vormittag — etwas Seltsames, und, Herr Oberst, Sie werden begreifen, daß es jeden, der es erlebte, wie ein Traum berührte. Es war an dem vorgeschobenen Stellungsknick auf der Höhe von Matwejew. Dort, wo die Stellungen keine dreihundert Meter auseinanderliegen ... So um die elfte Stunde war es, da stieg plötzlich, waffenlos und ohne Mantel, der deutsche Oberleutnant aus der feindlichen Sappe und ging gerade und unbeirrt, aufrecht, aber, wie es allen Beobachtern schien, unnatürlich starr auf unseren vorgeschobenen Gefechtsvorposten zu. Es fiel kein Schuß. Es war still, es war unheimlich still über der ganzen Frontweite ...

Ungefähr in der Mitte zwischen den Stellungen blieb der Oberleutnant stehen. Er nahm Haltung an und grüßte zu uns herüber. Dann machte er kehrt, die Hand immer noch an der Mütze. Er blieb beinahe eine Sekunde lang so stehen, bis, mit einem Schlag, von drüben zwei oder drei Maschinengewehre zu schießen begannen. Er fiel dann sofort ..."

Degenhardt hatte sich wieder gesetzt. Seine Hände krampften sich um seine Knie.

Nicht schreien, dachte er. Nur nicht schreien. Und nicht wieder in den Taumel kommen. Wenn ich das schaffe, dann kann ich auch noch führen. Es geht ja nur noch ein paar Stunden.

Aus einer unbegreiflichen Ferne kam ein Echo, aber das Echo sagte: Warum der Trotz, Oberst Degenhardt? Es ist alles geschehen, was bedacht werden mußte. Was du noch tun kannst, vollbringt auch ein anderer. Besser als du!

Besser als du, besser als du ...

Ein furchtbarer Trommelwirbel. Ein rasend übersteigertes Wüten des Willens gegen sich selbst. Aber in der Welt der Erscheinungen sagte ein offensichtlich sehr gelassen dasitzender Oberst Degenhardt interessiert, wenn auch mit seltsam knurrigen Kehllauten:

„Und was geschah weiter?"

„Nicht viel, Herr Oberst. In der Nacht holten wir den toten Oberleutnant. In seiner linken Tasche fanden wir einen Brief. Er war von seiner Hand und an eine Frau in der Heimat gerichtet. Mit einer Büroklammer war ein Zettel daran geheftet. Brief und Zettel mußte er schon lange in der Tasche getragen haben. Auf dem Zettel stand: ‚Bitte bei meinem Ausfall abzusenden!' Dieser eine Satz war noch mit Tinte geschrieben. Dann fanden wir, auf dem Zettel mit Bleistift gekritzelt, noch den Zusatz: ‚Die Sowjets haben den Brief geöffnet. Habe ein Abkommen getroffen und werde es halten. Bitte den Brief wieder zu verschließen und unbedingt abzusenden.' Sonst war nichts vermerkt. Es geschah dann auch. Die Kameraden des Toten wußten, daß er nie an seine Rückkehr geglaubt hatte. Er muß maßlos darunter gelitten haben, trotzdem er direkt nie darüber sprach.... Nicht etwa aus Furcht vor dem Tode. Aber er muß die Frau in der Heimat über alle Maßen geliebt haben. So trug er dauernd den Abschiedsbrief an sie in der Tasche. Über das Grab hinaus wollte er zu ihr sprechen. Vielleicht dachte er, daß es Trost sein würde. Eine letzte und größte Gabe. Noch aus dem Jenseits herübergereicht. Es gibt so etwas ..."

Immermann schwieg. Auch Degenhardt sagte nichts. Irgend jemand hatte einem Regimentskommandeur Oberst Degenhardt, der mit ihm irgend etwas zu tun hatte, irgendeine seltsame und in eigener Weise großartige Geschichte erzählt. Er hatte ihren Klang noch im Ohr, sie ging ihn etwas an und war doch schon ohne Betracht. Genau so ohne Betracht wie da unten im Bunker der zaghafte und klagende Zitterton einer Mundharmonika, eine rauhe Zurechtweisung und ein Absterben der Töne wie gedämpftes Kinderjammern.

Immermann streichelte immer noch das Armband, und sonst war es still.

„Wir sind doch noch nicht am Ende, Immermann", hörte Degenhardt sich sagen, „die Geschichte geht doch noch weiter. Da muß doch noch irgendein Schluß sein, irgendein Sinn?"

„Jawohl, Herr Oberst. Es gibt natürlich noch einen Schluß, aber kein Ende in dieser Geschichte. Und der Sinn ist, glaube ich, ewig. Ich ... ich will versuchen, die Dinge zusammenzufassen und so darzustellen, wie sie wohl verlaufen sein mögen. Genaues wissen wir nicht und wissen wohl nur wenige, und von denen schläft einer bei uns den ewigen Soldatenschlaf, und die anderen sitzen drüben. Die Überläufer, die den Mund aufmachten, kannten natürlich auch keine Einzelheiten, sondern wußten auch nur Andeutungen, und hatten, genau wie wir, nur das Ende erlebt. Jedenfalls war es wohl so, daß man drüben sehr schnell in dem Artilleriebeobachter den deutschen Offizier erkannte und ihn zu einem Regimentsstand schleifte. Dort hat man versucht ihn auszufragen und natürlich nichts aus ihm herausgebracht. Ob es ein Kommissar war, der schließlich auf den Brief an die deutsche Frau stieß, oder der sowjetische Regimentskommandeur, das ist nicht ganz klar. Es ist ebensowenig klar, ob es die bekannte satanische Experimentierwut von denen da drüben gegenüber allem Menschlichen war oder vielleicht bei einem, den noch letzte Fäden mit einer früheren Welt der Gesittung verbanden, etwas Verschüttetes aufflackerte, jedenfalls kam es zu einem unwahrscheinlich klingenden Abkommen.

‚Ich nehme an, Sie werden mich erschießen', soll der Deutsche gesagt haben.

‚Selbstverständlich', wird die Antwort gewesen sein, und da war es wohl die Verzweiflung, die dem Deutschen den Gedanken eingab, die Neigung der Moskowiter zum Spiel mit dem Grauenvollen und dem Erhabenen herauszufordern. Man muß sich seine Lage vorstellen. Den Tod hatte er nicht gefürchtet. Er hat ja schon seit Wochen und Monaten mit ihm gerechnet. Es war ihm das selbstverständliche Ende seines ihm vorbestimmten Lebens. Aber er dachte an die Frau, die er liebte. Aus Gründen, die uns verschlossen bleiben müssen, waren seine letzten Worte an sie wohl wichtig. Für die Frau wichtig ...

Ja, und da hatte er den Sowjets den Vorschlag gemacht, sie mögen ihn doch, da es ja schließlich gleichgültig sei, wo er erschossen würde, zwischen den Linien ... Na ja!

Wer den Moskowiter kennt, dem erscheint das nicht als unwahrscheinlich oder gar unmöglich. Hier wurde einmal eine neue Spielart von Bestialität angeboten, und so ging er darauf ein. Es bestand ja auch kein Risiko. Selbst wenn man den Deutschen bis zur Mitte der Linien ließ, wie er bat. Von dort, so war sein Gedanke, konnten die Kameraden dann seinen Leichnam und, vor allen Dingen, den Brief in seiner Tasche holen. Darum ging es ja, um nichts sonst ...

Man muß sich das einmal vorstellen!

Ja, es war alles im Grunde ganz einfach. Der Brief sagte den Sowjets nichts, und wenn es auch sicher ist, daß er ihnen ein Grinsen abnötigte, ganz ausgeschlossen ist auf der anderen Seite auch nicht, daß bei dem einen oder bei dem anderen oder vielleicht nur dem Kommissar oder dem Regimentsführer das Weltbild eine leise Erschütterung erfuhr. Wie dem auch sei, der Brief war wertlos für sie, und der Vorschlag des deutschen Offiziers bedeutete auf alle Fälle eine großartige Sensation, einen schönen Nervenkitzel ...

Er gab sein Ehrenwort, so erzählten die Überläufer, daß er nach zweihundert Schritten halten und sich den russischen Läufen stellen würde. Natürlich glaubten ihm die da drüben nicht. Wer glaubt denn da an Ehrenwort und überhaupt an irgendwelche Dinge dieser Art. Aber gehört hatten sie davon, und nun wollten sie denn einmal sehen, ob es so etwas wirklich gab. Ich kann mir das lebhaft vorstellen. Ich sehe sie bildhaft vor mir, den Deutschen und da vor ihm, tückisch und höflich, ebenso intellektuell gescheit wie mechanisch und stur, den Bolschewisten. Ich sehe sie, zwei unerhörte Gegenspieler. Durch den Zufall zusammengeworfen, durch eine Laune des Schicksals zu einem Spiel gedrängt, in dem es ganz plötzlich um mehr ging als um einen Brief und ein Menschenleben ...

Natürlich, der äußere Einsatz beim Feind war überhaupt nicht da. Er lief ja kein Risiko. Selbst wenn der deutsche Offizier sein Wort brach, dann kam er kaum über die letzten hundertfünfzig Meter hinweg. Aber der innere Einsatz, der war bei beiden gleich. Nämlich die Welt, die er vertrat ...

Ich glaube, diesem jungen deutschen Offizier ist das vielleicht erst zum Bewußtsein gekommen, als er die letzten fünfzig Schritte seines Lebens tat. Als er zählte und dann sich sagte: Jetzt ist es so weit.

Vielleicht erst in dieser Sekunde muß er begriffen haben, daß es nicht mehr um den Brief und nicht mehr um die Frau ging. Er hätte ja vielleicht noch den Versuch machen können, über die letzten hundertfünfzig Meter hinwegzukommen. Die deutschen Waffen würden ja nicht schweigen, wenn die russischen zu schießen anfingen. Es konnte sein, daß ihm folgende Mündungen der Maschinengewehre aus der Richtung gebracht wurden, daß das feindliche Feuer niedergehalten und niedergezwungen wurde durch das eigene. Wenn auch verwundet, mochte er doch die eigene Linie erreichen.

Warum tat er das nicht?

Ja, wenn es ihm nur um den Brief und nur um die Frau gegangen wäre, dann hätte er wie ein gehetztes Wild den deutschen Schützenlöchern zustreben müssen. Jeder gewonnene Meter war gewonnene Sicherheit für seinen letzten Willen ...

Nein, in dem Augenblick, in dem dieser Offizier zwischen den Linien stand, da muß er gefühlt haben, daß in diesem Zeitpunkt er ganz allein, nur er die Welt vertrat, die sich in einer Front von dreitausend Kilometer vor das Herz der Welt, vor das Lebenszentrum der menschlichen Kultur gelegt hatte. Er allein vertrat jetzt alles, was der Inbegriff dieser Welt war. Das Hohe im Menschen und das göttliche Gesetz des Erhabenen. Flüchtete er, so wurde er fahnenflüchtig. Deserteur im Sprung auf die eigenen Linien zu. Er mußte stehen, sollte nicht die andere Welt hohnlachend recht behalten. Nur wenn er abtrat, konnte er noch seinen Auftrag erfüllen, für den er geboren worden war. So und nicht anders ..."

Degenhardt wußte nicht, daß er automatisch antwortete:

„So und nicht anders."

Im unteren Bunker hatte der Unerschütterliche wieder zur Mundharmonika gegriffen. Behutsam spielte er einen kleinen Schlager. Nur zögernd und tastend reihten sich die Töne, aber aus der kärglichen Melodie stieg wundersam das Bild einer leuchtenden Welt, die voll war von Schönheit, von Frauengüte, von Liebe und frohem Lachen.

Es war der alte Immermann, der jetzt sagte:

„Ja, so war die Sache mit dem Oberleutnant. Hat vielen da drüben einen Stoß gegeben. Vielleicht die Sache mit dem Brief oder auch nur der Umstand, daß einer angesichts des Todes ein Ehrenwort erfüllt. Manche haben, soweit ihre verdummten Schädel es noch zuließen, zu denken angefangen. Sie haben geraunt und getuschelt, der eine hat dies erzählt, was er einmal gehört hatte, der andere jenes, die Deutschen wurden ihnen immer wunderbarer und immer weniger teuflisch, und schließlich sind sie übergelaufen. So auch unser Starschin ..."

Degenhardt sah starr vorbei an ihm ins Leere. Diesmal hatte er wirklich nicht gehört, was Immermann sagte. Er stand auf, und es sah aus, als schnellte er empor.

„Goll!"

„Herr Oberst?"

„Verschaffen Sie mir eine Verbindung mit Major Barella."

„Jawohl, Herr Oberst."

Während erst Goll und dann Brust sich im Unterhaus um die Verbindung bemühten, streckte Degenhardt sich der Länge nach wieder auf Brusts Pritsche aus. Er konnte es nicht verhindern, daß ihm dabei ein leises Ächzen entschlüpfte. Immermann bemühte sich, so zu tun, als habe er nichts gehört. Plötzlich sagte der Oberst, und es schien kaum glaubhaft, daß diese klare und fast körperlose Stimme zu dem gleichen Manne gehörte, der da soeben einen ungeheuerlichen, übermenschlichen Kampf aufgegeben hatte, um ein noch höheres Ziel zu gewinnen:

„Was Sie mir da berichtet haben, Immermann, das sprengt alle Maße. Dafür gibt es gar keine Bezeichnungen mehr. Das ist schon mehr Mythos als Tatsächlichkeit. Aber alles steckt drin, was über uns hier zu sagen wäre ..."

„Vielleicht, Herr Oberst."

Zögernd sagte dies Immermann. Er konnte nicht anders, denn fast zwangen ihn seine Gedanken zu dem lauten Einwurf: Und Sie selbst, Herr Oberst? Wie ist denn die Sache mit Ihnen? Wenn ich das einmal erzählen dürfte ...

Degenhardts Stimme, die jetzt so frei und klar schwang, daß auch ein weniger feines Ohr als Immermanns die seltsam feierlichen Zwischentöne der Überwindung herausgefunden hätte, sprach wie selbständig weiter:

„Noch nie, Immermann, hat eine Idee so sehr gelebt wie die, für die wir hier stehen. Ich habe das jetzt erkannt, als Sie mir von dem kleinen Oberleutnant erzählten. Noch nie ist eine Heimat jemals so inbrünstig ersehnt worden wie die unsere. Noch nie sind Frauen so geliebt worden. Noch nie ..."

Auf den oberen Stufen der Hühnerleiter erschien der junge Goll.

„Die direkte Verbindung ist im Augenblick nicht möglich, Herr Oberst, aber wir versuchen es auf dem Umweg über Tattersall. Es dauert etwas länger."

„Schon gut, Goll. Es eilt nicht allzusehr."

Goll verschwand. Der Mann mit der Mundharmonika spielte das Lied von der Nacht, die nicht allein zum Schlafen da ist. Der Störungstrupp machte sich fertig. Im Ofen knallte frisches Holz. Es regte sich das Leben.

„Wie sagten Sie vorhin, Immermann? Er mußte abtreten, um seinen Auftrag zu erfüllen! ... Ja, so etwas gibt es manchmal. Es ist so ziemlich das Schwerste ..."

Immermann wollte etwas antworten, aber er brachte kein Wort über die Lippen. Er begriff erst jetzt, was vorgefallen war. Still und ohne Gebärde hatte eben einer das großartigste Opfer gebracht, zu dem ein Mann überhaupt imstande ist.

Millionen bezwangen Tag für Tag den inneren Schweinehund, der ein vergnüglicher Begleiter in friedvollen Tagen gewesen war. Tausende trampelten Stunde um Stunde das Aufbegehren ihrer Sehnsüchte zu Boden. Tausende überwanden Schmerz und Not, alle überwanden sie den Anspruch des Körpers, unendlich viele blieben Herr im Ringen mit der Pein grausamster Schmerzen, unendlich viele boten ihr Leben als Opfergabe dar, aber von wem wurde es verlangt, daß er sich selbst aufgab, daß er Verzicht leistete auf den Gewinn und die männliche Krönung seines Daseins?

Abtreten!

Was für ein Wort. Gewalttätig und brutal, nüchtern, herrisch und schließlich gewaltig.

„Die Verbindung, Herr Oberst. Major Barella am Apparat."

Degenhardt erhob sich.

Auch Immermann schnellte empor. Es sah aus wie eine Groteske.

„Herr Oberst, Sie wollen die Führung abgeben?"

Der Kommandeur stand schon auf den ersten Stufen der Stiege. Er sah lächelnd auf. Es war das Lächeln der letzten Klarheit.

„Ja", sagte er. Nichts sonst.

Und stieg langsam, Stufe um Stufe, tiefer.

VIII.

Der erwartete Angriff der Sowjets begann fünf Uhr zwanzig und wurde in zwölf verschiedenen Wellen vorgetragen. Übermäßig starke Vorbereitung durch Luftwaffe und massierten Artillerieeinsatz ging ihm voraus. Das Schwergewicht des Angriffs konzentrierte sich sehr bald klar erkennbar auf die linke Flügelstellung des Regiments Degenhardt. Bis in die frühen Vormittagsstunden wurde der Angriff überall abgewiesen, jedoch gelang den Bolschewisten schließlich der Einbruch an der Nahtstelle zum Nachbarregiment.

Das letzte große Opfer des Oberst Degenhardt wurde vom Schicksal nicht verlangt. Major Barella fiel, auf seinen Burschen und einen Dolmetscher gestützt, beim Zurückbiegen des linken Flügels nach dem Einbruch. Hauptmann Vincenz wurde schwer verwundet, der Oberstleutnant Immermann ebenfalls. Die Führung des Regiments mußte im kritischen Augenblick wieder von seinem alten Kommandeur übernommen werden. Die Götter der Schlacht legten seine Gabe an das Vaterland in seine Hand zurück.

Die Panzerstoßgruppe griff rechtzeitig ein, und ihren entscheidenden Einsatz leitete ebenfalls der Kommandeur. Der sowjetische Einbruch wurde abgeriegelt, zum Stehen gebracht und schließlich im Gegenstoß der Panzer erstickt.

Barhäuptig neben dem Turm des Führungspanzers stand während des ganzen Angriffs der Kommandeur. Offen flatterte sein Mantel um seine verwitterte Landsknechtsgestalt. Der junge Ersatz unter seinen Leuten sah jetzt zum erstenmal, daß er das Ritterkreuz trug.

Sie hoben ihn am späten Mittag vom Panzer. Niemand glaubte an das Leben des Kommandeurs, aber im Sommer 1942 erstürmte Oberst Degenhardt die Stadt R.

Er ist heute noch dabei.

ENDE

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — a — al — bi — de — des — dieb — do — e — ei — fer — ge — ki — le — le — li — li — mi — mis — most — nei — no — o — pard — ra — rich — rin — roß — sal — se — se — sta — ste — sucht — ta — tist — uh — um — ve sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Körner ergeben.

1. Athenischer Staatsmann, 2. Gebetsform, 3. Fußbodenbelag, 4. eine Leidenschaft, 5. kaufmännischer Ausdruck, 6. Raubkatze, 7. Verbrecher, 8. fruchtbare Stelle in der Wüste, 9. sagenhafte assyrische Königin, 10. stumme Bühnenfigur, 11. Zögling, 12. Senfsorte, 13. deutscher Maler, 14. Kerzenmaterial.

Immer das Gegenteil

Vorfahr — Festland — Feigheit — Abend — Zwietracht — Zwerg — Kern — Jugend — Fleiß — Höhe.

Zu jedem der obenstehenden Wörter ist das Gegenteil zu suchen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, fortlaufend gelesen, ein Ostseebad bei Memel.

Der Verbindungsbuchstabe

Herz — Ala — Huf — Weh — Wolf — Mus — Stahl — Raum — Bast — Schal — Berg.

Den obenstehenden Wörtern ist je eines der nachfolgenden alphabetisch geordneten Wörter unter Verwendung eines neu zu suchenden Verbindungsbuchstabens anzufügen, so daß neue Wörter entstehen.

Aster — Ei — Ehre — Elm — Gin — Hel — Horn — Land — Lei — Macht — Milch.

Bei richtiger Lösung nennen die Verbindungsbuchstaben, aneinandergereiht, ein Radiumbad im Erzgebirge.

Skat-Aufgabe Nr. 8

Mittelhand M. hat: Rot Unter (Herz Bube); Eichel (Kreuz) 10, 7; Grün Ober, 9, 8, 7 (Pik Dame, 9, 8, 7; Rot (Herz) 10, 9; Schellen Ober (Karo Dame). Vorhand V. hatte 1 Unter (Bube), 2 Eichel (Kreuz), 2 Grün (Pik), 2 Rot (Herz), 3 Schellen (Karo). Hinterhand H. hatte u. a. Grün (Pik) und Schellen Daus (Karo As). M. erhält das Spiel und findet im Skat zwei Trümpfe. Er drückt 13 Augen und macht bei seinem Grün-(Pik-)Spiel die Gegner mit 29 Augen Schneider. Ihm werden 55 Punkte gutgeschrieben. Was fand M. im Stock, was drückte er? V. zog Eichel Daus (Kreuz As) an. Welche Stiche bekamen die Gegner?

Auflösungen aus Nr. 10

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Turandot, 7. Streik, 9. Ria, 11. Ate, 13. Lodi, 15. Elbe, 16. Norm, 17. Nass, 18. Kate, 19. Elsa, 22. Ede, 24. Bai, 25. Neiße, 26. Mandarin. — Senkrecht: 2. USA, 3. Arno, 4. Neid, 5. Oka, 6. Ardennen, 8. Hermelin, 10. Island, 12. Tertia, 13. Lese, 14. Inka, 20. Leid, 21. Susa, 23. Ena, 24. Bei.

Skataufgabe Nr. 7: H. spielt einen aufgenommenen Grand mit Einem und macht die Gegner schwarz. Spielberechnung: mit Einem, Spiel 2, Schneider 3, Schwarz 4 mal 24 = 96. H. hatte Eichel (Kreuz) 9 und Schellen Ober (Karo Dame) gedrückt. Der maßgebende Teil des Spielverlaufs war: 1. Stich: V. Schellen Daus (Karo As), M. Schellen (Karo) 7, H. Rot Unter (Herz Bube); 2. Stich: H. Eichel Unter (Kreuz Bube), V. Schellen Unter (Karo Bube), M. Grün Unter (Pik Bube). Dann folgen die vier Grün-(Pik-)Stiche, ferner Rot (Herz), das für H. darum durchgeht, weil Rot (Herz) 10 bei M. blank liegt.

Zahlenfigur:

1				2
18		19		17
8		6		7
15		16		14
9	12	11	13	10
4		3		5

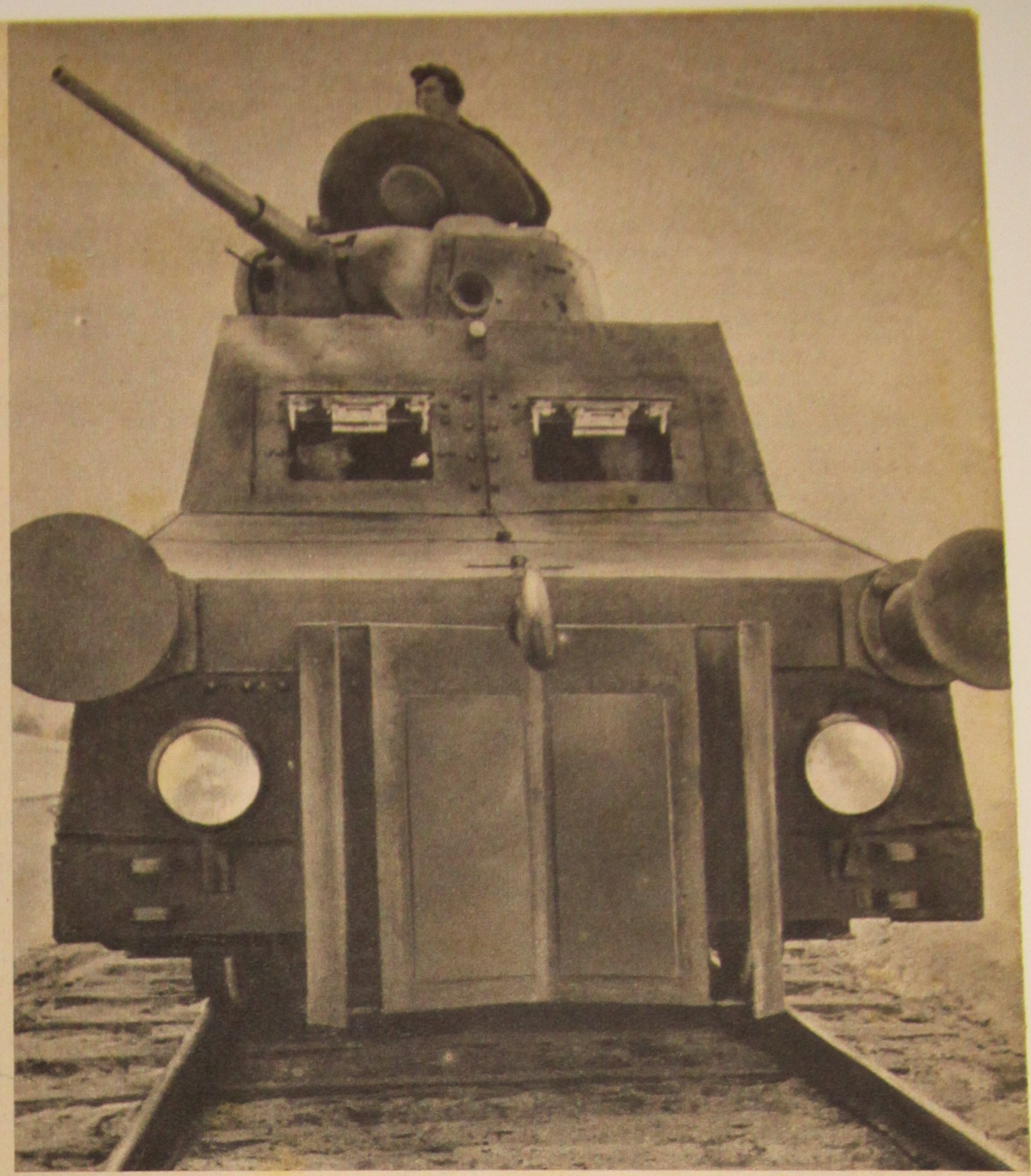
Spruch-Mosaik: Rosten dir Helm und Schwert, Bist du als Mann nichts wert.

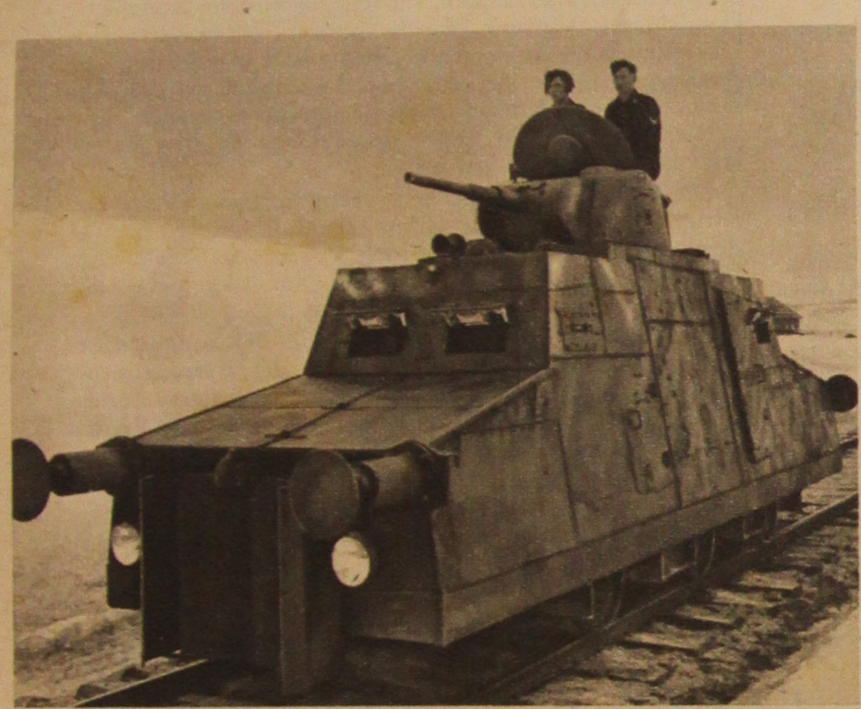
Strecke bei Kilometer 86,9 gesprengt!

DER „PANZER-ZEPP" BEWÄHRT SICH

„Urlauberzug Nr. 116 von Partisanen beschossen. 1 Schwer- und 3 Leichtverwundete. Strecke am Kilometer 86,9 gesprengt." Mehr als einmal liefen im vergangenen Sommer derartige Meldungen durch den Draht an der Eisenbahnstrecke. Immer wieder gelang es Partisanenverbänden, die große Nachschubstrecke zu stören. Wenn auch die Schäden schnell behoben werden konnten, so gab es doch hin und wieder Ausfälle an Menschen und Material, die vermieden werden müssen. Irgendwo an einem Abschnitt der langgestreckten Ostfront schufen auf Befehl eines höheren Kommandos in zweimonatiger Arbeit Werkmeister und Schlosser einer Werkstattkompanie als Abwehrmittel einen Schienen-Panzerwagen, der ein Muster an Erfindungsgabe darstellt. Zusammengesetzt aus ausgeschlachteten Lastkraftwagen, aus Panzerplatten vernichteter Sowjetpanzer und gekrönt mit der Kuppel eines erbeuteten sowjetischen Spähwagens, bewies hierbei das Improvisationstalent deutscher Ingenieuroffiziere und Werkmeister, daß sich praktisch aus „Altmaterial" ein kampfkräftiges Instrument schaffen läßt. Nach Monaten harter Denk- und Handarbeit steht heute der „Panzer-Zepp" vollendet auf den Schienen. Die nächsten Wochen gelten der Ausbildung des Jagdkommandos, das, im Kampfwagen mitfahrend, die Niederkämpfung feindlicher Störtrupps zur Aufgabe hat, um für immer die Strecke von diesen Banditen frei zu halten.

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Maximilian Künzner. Text: Kriegsberichter Dr. Erich Lorenz





Oben und links: Mit Schnellzug-Geschwindigkeit nähert sich der „Panzer-Zepp" seinem Einsatzziel. Von dort aus fährt er sichernd die „verseuchte Strecke" ab. In seinem Innern befinden sich bewährte Panzergrenadiere, bereit, jeden Partisanenangriff auf die Strecke mit allen Mitteln abzuwehren

Rechts: Bei Beschuß hält der Kampfwagen an und das Jagdkommando verläßt auf der dem Feinde abgewandten Seite, mit Gewehren, Maschinenpistolen und Handgranaten bewaffnet, den Wagen

Zunächst geht ein Deckungstrupp am Bahndamm in Stellung und gibt zusammen mit den schweren Waffen des „Panzer-Zepp" der Stoßgruppe Feuerschutz, die sich sprungweise an den Gegner heranarbeitet, ihn stellt und vernichtet. Täglich werden diese Angriffe geübt, bis jeder Mann auf den anderen eingespielt ist und alle zu einer Kampfgemeinschaft zusammengeschweißt sind